

„Menschen, keine Repräsentanten“

#MeTwo-Debatte, Integration vor Ort, Runde Tische Asyl: Flüchtlingskoordinator Jens Wolf im LDZ-Gespräch

GRONAU ■ Der Ton in den überregionalen Medien und bei den Bundespolitikern wird dieser Tage immer rauer, wenn es um die Flüchtlingspolitik geht. Die LDZ hat einmal bei Jens Wolf, seit 2016 Koordinator für Flüchtlingsangelegenheiten in der Samtgemeinde Leinebergland, nachgefragt, wie er die Integration vor Ort einschätzt und inwieweit die #MeTwo-Debatte auch in Gronau angekommen ist.

LDZ: Die Flüchtlingsdebatte bestimmt im Moment wieder die Medien, was merkt man hier davon?

Jens Wolf: Im täglichen Geschehen vor Ort: Wenig. Die Verwunderung ist aber schon relativ groß, dass das Flüchtlings-Thema gerade jetzt wieder und vor allem in dieser Heftigkeit diskutiert wird. Es läuft inzwischen eigentlich alles in geordneten Bahnen, die Flüchtlingszahlen sind wieder auf einem recht niedrigen Niveau, und wir sehen mittlerweile sogar deutliche Erfolge bei der Integration. Logisch scheint es jedenfalls nicht, dass der Ton ausgerechnet jetzt auffallend rau ist.

LDZ: An der Basis sieht man also ein ganz anderes Bild?

Wolf: Das, was in der Bundespolitik, oder vielleicht sollte man aktuell eher Landespolitik sagen [lacht], diskutiert wird, hat jedenfalls wenig mit der beharrlichen Arbeit zu tun, die hier in der Kommune nach wie vor täglich geleistet wird.

LDZ: Ist es denn nach wie vor so viel Arbeit?

Wolf: Sagen wir mal: Das, was im Moment wichtig ist, ist nicht mehr ganz so spektakulär wie noch vor zwei Jahren. Es geht heute nicht mehr darum, eine große Gruppe von Geflüchteten mit Essen, Trinken und einem Dach über dem Kopf zu versorgen. Die Hilfe, die heute benötigt wird, ist individueller. Es geht jetzt darum, die einzelnen Menschen auf dem Weg der Integration zu unterstützen, und Integration ist etwas sehr individuelles.

LDZ: Also ist der Zeitaufwand heute sogar größer?

Wolf: Nein. Unter dem Strich ist der Aufwand ungefähr gleich geblieben. Es benötigt natürlich nicht jeder einen ausgewachsenen Integrationsplan. Einige Geflüchtete, die vor gut zwei Jahren zu uns gekommen sind, haben die Sprache und die Kultur schon so gut gelernt beziehungsweise verinnerlicht, dass sie so gut wie keine Hilfe mehr benötigen. Dann gibt es wie gesagt diejenigen, die noch individuelle Hilfe benötigen, und dieser Teil der Arbeit ist natürlich im Verhältnis um einiges zeitintensiver als eine Gruppe zu betreuen.

LDZ: Was machen die Runden Tische Asyl aktuell?

Wolf: Im Sommer ist es na-

turgemäß etwas ruhiger, aber die Maschine läuft nach wie vor in Gronau, Duingen, Eime und in der ganzen Samtgemeinde – und sie läuft rund. Es ist wirklich schön zu sehen und zu erleben, wie viele Ehrenamtliche sich noch engagieren und was für eine tolle Schlag von Menschen das ist.

LDZ: Es heißt oft, dass die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung abgenommen hat. Sehen Sie diese Tendenz?

Wolf: Nicht wirklich oder besser gesagt: Hier vor Ort nicht. Natürlich gibt es Ehrenamtliche, die aus beruflichen oder privaten Gründen mal mehr und mal weniger dabei sind, aber generell würde ich sagen, dass über 80 Prozent der ersten Stunde noch dabei sind und dass sogar manchmal noch neue Leute dazu kommen. Und nicht jeder ist bei den Runden Tischen dabei. Es passiert viel hinter den Kulissen und im privaten Rahmen.

LDZ: Fehlt irgendwo Unterstützung?

Wolf: Also wenn ich einen Zauberstab hätte, würde ich mir zumindest fünf Fahrer herzaubern. Nicht um Taxi zu spielen. Wir brauchen aktuell Leute, die ein Auto mit Anhängerkupplung haben und die bereit wären, hier und da eine Tour zu machen, zum Beispiel für den Transport einer Sachspende oder für einen Umzug. Leute, die schleppen können haben wir genug, aber einen Anhänger, den wir auch haben, von A nach B zu bekommen, ist oft ein Problem. Für solche Touren gibt es nicht nur Kilometergeld, sondern man lernt auch noch wirklich nette Leute kennen.

LDZ: Wo gibt es heute sonst noch die größten Probleme?

Wolf: Wir haben noch immer einige Fälle, in denen das Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist, oder bei denen die Bleibeperspektive unsicher ist. So etwas belastet und motiviert nicht gerade zur Integration. Das zweite Problemfeld ist, so widersinnig das klingt, dass wir im Moment eine Wirtschaftslage haben, in der viele ungelernete Arbeiter gebraucht werden. Schnelles Geld als Hilfsarbeiter reizt nicht unbedingt dazu, eine Ausbildung anzustreben, die erst langfristig mehr Geld einbringt.

LDZ: Reden wir hier wirklich von der Mehrheit der Geflüchteten? Es gibt im Moment doch noch viele offene Ausbildungsplätze ...

Wolf: Einige Ausbildungsverträge wurden schon abgeschlossen. Sogar Stipendien für die Universität Hildesheim und Hannover gibt es. Man sollte aber bedenken, dass die meisten Geflüchteten erst vor etwa zwei Jahren hergekommen sind. Bis zum ersten Deutschkurs hat es oft



Der Runde Tisch Asyl Gronau lädt für Freitag, 10. August, um 16 Uhr zum zweiten Mal zum internationalen Grillfest in Gronau ein. Am Jugendzentrum gibt es Gelegenheit, bei Essen und Getränken miteinander ins Gespräch zu kommen.

lange gedauert, weil zuerst einfach keine Kapazitäten da waren. Bei der Mehrheit der Geflüchteten reichen die Deutschkenntnisse inzwischen, um sich gut im Alltag zu verständigen, aber für eine Ausbildung braucht man mindestens ein B1-Niveau. Wir reden hier von Schul- und Bildungssprache und jeder, der schon einmal in einem anderen Land mit einer Fremdsprache gelebt hat, wird zustimmen, dass diese Bildungssprache nicht in kurzer Zeit zu erlernen ist.

LDZ: Zurück zum ursprünglichen Thema: Was kommt hier im Landkreis von der momentanen #MeTwo-Debatte an?

Wolf: Ganz ehrlich: Es hat bei mir erst einmal etwas gedauert, bis ich #MeTwo nicht als #MeToo gelesen und wahrgenommen habe. Aber damit bin ich vielleicht nicht allein. Beim neuen #MeTwo geht es ja gerade größtenteils um das Aufzeigen von Alltagsrassismus und um die zwei (deswegen „two“) kulturellen Herzen, die in der Brust von vielen Menschen mit Migrationshintergrund schlagen. Generell ist das eine wichtige Diskussion. Berichte der von Alltagsrassismus betroffenen Menschen sind wichtig. Man kann daraus lernen, etwas aus einer anderen Perspektive zu sehen, allerdings sollte die #MeTwo-Debatte meiner Meinung nach nicht zum Seismographen für die gesamte Integration gemacht werden.

LDZ: Warum?

Wolf: Alltagsrassismus entsteht durch Vorurteile. Vorurteile im eigentlichen Wortsinn sind aber ein un-

bestreitbarer und sogar notwendiger Teil der menschlichen Psyche. Wir können nun einmal nicht jede Situation, in die wir kommen, und jeden Menschen, der uns neu begegnet, vorurteilsfrei und ohne auf unsere Erfahrung zurückzugreifen bewerten. Das würde bedeuten, dass wir ständig reizüberflutet wären. Wir müssen also im täglichen Leben irgendwie vereinfachen. Wo genau diese Vereinfachungen zum Problem werden, zeigt die #MeTwo-Diskussion sehr gut auf. Nicht mehr und nicht weniger.

LDZ: Was genau ist ein guter Indikator für Integration?

Wolf: Normalität. Unaufgeregtheit. Sachlichkeit. Und letzten Endes: Der Wille von beiden Seiten. Wie soll sich jemand integrieren, der sich ausgegrenzt fühlt? Ich würde mir wünschen, dass man Geflüchtete mehr als Menschen begreift, und nicht als Repräsentanten einer Nationalität oder einer Religion. Es gibt nicht „die“ Iraner, Iraker, Syrer, Muslime, Hindu... Wie ich schon gesagt habe: Integration ist individuell. So individuell wie jeder Mensch. Gute Indikatoren für Integration wären zum einen unsere Bereitschaft, Geflüchtete als Menschen und nicht als Repräsentanten einer Kultur zu sehen und zu behandeln und zum anderen, die Bereitschaft der Geflüchteten unsere Gesellschaftsform mitzuleben.

LDZ: Und wie geht Integration nicht?

Wolf: Was nicht hilft, sind Leute, die mit Worthülsen um sich schießen oder irgendwelche Sonderfälle an-

sprechen, egal ob auf der Straße oder in der großen Politik. Es nützt nichts, ständig über einzelne Beispiele von gelungenen oder misslungenen Integrationsgeschichten zu diskutieren, die dann entweder von der einen oder der anderen Seite für ihre Zwecke zitiert werden. Gehen wir doch lieber mal einen Schritt zurück und betrachten das alles von einer breiteren Perspektive: Über welche Werte in unserer Gesellschaft kann man einerseits unter keinen Umständen diskutieren, wo sind die „roten Linien“ und wo könnten wir als Gesellschaft andererseits noch etwas von anderen Kulturen und Ideen lernen?

LDZ: Also einfach einmal etwas Ruhe in die Debatte bringen?

Wolf: Genau. Aber dann eben auch wirklich Ernst machen mit den roten Linien, die keinesfalls überschritten werden dürfen, und auf der anderen Seite auch ehrlich offen für Neues sein, wo eben diese rote Linie noch in weiter Ferne ist.

LDZ: Haben Sie Beispiele dafür?

Wolf: Natürlich. Was zum Beispiel gar nicht geht, sind Subkulturen, in denen eigene Werte und Normen herrschen, die nach innen verordnet und nach außen gelebt werden. Eine Muslima, die von anderen Muslimen angefeindet oder beleidigt wird, weil sie kein Kopftuch trägt, geht gar nicht. Ebenso wenig wie ein Kleinkrieg zwischen Muslimen und Juden in Deutschland.

Karl Popper hat einmal geschrieben, dass uneingeschränkte Toleranz letztlich zum Verschwinden der Toleranz führt. Und wenn wir so etwas tolerieren, sind wir auf dem besten Weg dahin. Andererseits, um mal ein Beispiel für einen umgekehrten Transfer zu nennen, habe ich in den letzten beiden Jahren deutliche Einbußen in meinem Verständnis von Pünktlichkeit und Zeitmanagement hinnehmen müssen, und wissen Sie was?: Es tut gut! [lacht]

LDZ: Schlagwort Leitkultur?

Wolf: Autsch! Ich wette, Herr Bassam Tibi hat sich schon dafür verflucht, dass er diesen Begriff einmal ins Spiel gebracht hat. Wer sich die Mühe macht, einmal den eigentlichen Zusammenhang zu recherchieren, wird vielleicht überrascht sein, dass es in seinem Artikel in der Wochenzeitung „Das Parlament“ [der Bundeszentrale für politische Bildung] lediglich um eine europäische Leitkultur ging. Später wurde Herr Tibi dann in seinem Buch „Europa ohne Identität?“ noch konkreter und beschrieb die Werte dieser Leitkultur als Demokratie, Aufklärung, Menschenrechte, Laizismus und Zivilgesellschaft. Das können sicherlich viel mehr Leute unterschreiben, als das, was im Moment als „Leitkultur“ verkauft beziehungsweise verstanden wird.

LDZ: Hand aufs Herz: Würden Sie sich noch einmal als Flüchtlingskoordinator bewerben?

Wolf: Jederzeit! Denn ganz ehrlich: Das ist der erfüllendste Job, den ich jemals hatte. Weder die Politik noch die Verwaltung wirft mir irgendwelche Stöcke in die Speichen, im Gegenteil. Ich habe freie Hand und reichlich Unterstützung. Und die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sind sowieso nicht zu toppen. Ein Traumteam!

Bei Nachfragen ist Jens Wolf unter der Mailadresse j.wolf@sg-leinebergland.de oder unter der Telefonnummer 05182/902340 zu erreichen.

KURZ NOTIERT

Grillfest

GRONAU ■ Der Runde Tisch Asyl Gronau lädt für Freitag, 10. August, um 16 Uhr zum internationalen Grillfest im Jugendzentrum, Maschstraße 1, ein. Alle Geflüchteten, Helfer und Interessierte sind willkommen. Der Nähkurs für Frauen wird sich vorstellen und an einem Stand selbstgenähte Hand- und Shopping-Taschen anbieten.



Flüchtlingskoordinator Jens Wolf hat sein Büro in Gronau.